

## **Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur im 18. Jahrhundert**

**Göhring, Ludwig**

**Leipzig, 1967**

1. Kapitel. Das Aufblühen der Pädagogik

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95538](#)

Das Spielzeug der Kinder ist selten von Meisterhänden  
verfertigt und freut sie doch.

Pfeffel, Dramat. Kinderstücke.

Man könnte, wenn man bloß die guten Seiten unserer Literatur betrachtete, sehr leicht sich in den süßen Traum wiegen, als ob richtige und nützliche Kenntnis schon allenthalben ausgebreitet wäre. Die mittelmäßigen und schlechten Bücher, mit denen Deutschland jährlich in ungeheurer Anzahl überschwemmt wird, entdecken aufs deutlichste, wie finster es noch aussieht. Diese obgleich traurige Bemerkung muß der sich nicht entgehen lassen, der von dem wahren Zustand unserer Literatur sich richtige Begriffe machen will.

Fr. Nicolai. 12. Bd. der „Allg. deutsch. Bibl.“

### Erster Abschnitt.

## Die ersten Anfänge.

### 1. Kapitel. Das Aufblühen der Pädagogik.

Die Bewegung die mit dem Erstehen des Humanismus in Italien anhob und in ihrem Fortgange immer weitere Wellen warf, hatte endlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch das Gebiet der Pädagogik ergriffen, nachdem sie seit dem 16. schon ab und zu und mit sehr unterschiedlichem Erfolge dasselbe berührt hatte. Der Umstand aber, daß sich in Deutschland die Renaissance zu einer religiösen Wiedergeburt gestaltete, war wie allem geistigen Streben auch den Erziehungsfragen unheilvoll geworden. Der Anwurf einer geistlosen Orthodoxie und die Blutwellen des 30jährigen Krieges drängten die Flut zurück, welche die Reformation geweckt; doppelt elend erschien darauf die Ebbe. Aber die Bewegung kam zurück, mächtiger und ungestümer als zuvor.

Ein Jahrhundert schließt Deutschland wie in politischer, so auch in geistiger Beziehung den Schloß des Erschöpfsten, hundert Jahre wie das Königskind Dornröschen. Und der Königssohn, der durch die starre Hecke schritt und die Schlafende weckte, war aus der Fremde, war der Geist, der mit englischen und französischen Denkern und Dichtern zu uns gekommen. Am fremden Herde hatten sich Deutsche den Feuerbrand geholt; aber was lag daran, nun, wo sich die Nachahmung in Selbstschöpfungen gewandelt, daß sich die Glut anderswo entzündet? Es lohnt jetzt

Göhring, Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur.

bei uns dieselbe Begierde zu bessern; aber die Flamme war rauchfreier wie in England und Frankreich. Man stürzte sich nicht mit jener fiebernden Hast über die Reformfrage, wie insbesondere drüben überm Rhein: der deutsche Philister saß ja allzuhart unter der Fuchtel. Auch das Glänzende, Berückende, geistvoll Witzige war bei dem Übergange aus dem französischen ins deutsche Naturell verloren gegangen, die Kopie in vielen Einzelpunkten hinter dem Original zurückgeblieben. Im ganzen jedoch fand die Reformfrage in Deutschland wenn auch keine endgültige Lösung, so doch eine für die praktische Seite annehmbare Begleichung.

Das Moment der neuesten Zeit: Geltendmachung des Einzelnen und Emporringen des Geistes trat wie das Thema einer Fuge nach und nach in allen Nationen auf, zuerst und noch schüchtern in Italien, vertieft in England, keck und frivol in Frankreich, zuletzt ernst in Deutschland, — im Grunde genommen jederzeit dasselbe Motiv und doch verschieden in der Klangfarbe, in Rhythmus und Stärke. Zahlreicher begannen Nebenmotive das Hauptthema zu umspielen; aber in demselben Maße wurde die Verknüpfung inniger. Wie dort in der Fuge eine Stimme nicht mehr abwartet, bis die andere das Thema vollständig gebracht hat, sondern es nach wenig Taktzeiten in die Execution aufnimmt, so entspann sich im 18. Jahrhundert gleichzeitig bei allen Völkern ein Stürmen und Drängen zur Ausgestaltung des modernen Prinzips. In dieser Fuge nun war die Erziehungsfrage ein Nebenmotiv. Aus dem Hauptthema abgeleitet, wurde es von England, von Frankreich und Deutschland wechselweise aufgenommen. Wenn jedoch jene wenig mehr als ein geistvolles Formenspiel mit ihm übten, erfuhr das Nebenmotiv just in Deutschland eine Steigerung zu einem zweiten, das erste unterstützenden Hauptmotiv. Hier hatte die Erziehungsfrage durch bedeutende Pädagogen bereiteten Boden gefunden; Ratke und Comenius waren nicht umsonst mit ihren Reformplänen aufgetreten, die Pietisten Francke und seine Nachfolger in den Schulen tätig gewesen. Es lagen Anzeichen genug vor, daß es Frühling werden sollte.

Um das Jahr 1760 trat Basedow auf, der Mann, in dem sich die Sturm- und Drangperiode der deutschen Pädagogik spiegelt. Er hatte sich mit Reformgedanken lange vor dem Bekanntwerden von Rousseaus *Emil* getragen,<sup>1)</sup> ist somit nicht, wie ihn Raumer, Schlosser u. a. genannt haben, ein bloßer Rousseauapostel, sondern eine selbständige Parallelerscheinung des Genfer Philosophen. Er, ein Mann von fadenscheiniger Bildung, hinterwäldlerischen Manieren, voll Cynismus und nicht von bestem Charakter, errang trotzdem wunderbare Erfolge, weil er nur der

1) Vgl. die „praktische Philosophie“ vom Jahre 1758.

beherzte Sprecher einer tausendköpfigen Menge gleicher Anschauung war. Das Reformbedürfnis lag in der Luft. Den Forderungen der Zeit war die humanistische Bildung nicht mehr ausreichend; sie fanden in den Bildungsprogrammen eine Lücke und glaubten diese durch Basedows Versprechungen ausgefüllt. „Basedow war zum Umstürzen, zum Stürmen, zum Lärmen, zur Aufregung und Erweckung eines halb rohen, halb sentimentalnen Volkes der passende Mann. — Es war soweit gekommen, daß, wenn geholfen werden sollte, eine Revolution, nicht eine Reform erforderlich war. Zum Stürmen und Umstürzen aber war Basedow wie geboren.“<sup>1)</sup>

Allein, wer weiß, was trotzdem aus den Basedow'schen Bestrebungen geworden wäre, hätte der Deutsche nicht aus Frankreich unerwartete Hilfe bekommen: durch Rousseaus „Emil.“

Für Rousseau, den aus den wunderlichsten Elementen zusammengesetzten „Zigeuner“ des 18. Jahrhunderts, lag die goldne Zeit Jahrtausende zurück in den Tagen des Naturmenschen. Um glücklich zu werden, hätte die Menschheit zu jenem Naturzustand zurückkehren müssen. Allein, was einmal geschehen, ließ sich niemals ändern, und der große Bruchteil Menschen mußte wohl oder übel bleiben, wie ihn die (angeblich) falsche Entwicklung der Dinge gebildet. Dagegen gab es einen kleinen Bruchteil noch in einer Art Naturzustand Lebender, denen die Segnungen des Gedankens zuteil werden konnten: die Kinder. An den Alten war nicht viel zu reformieren; die Jungen aber konnten erzogen werden. So schloß Emil, das Buch von der Erziehung, konsequentermaßen Rousseaus Schriften.

Man sagt, — manche im Tone eines versteckten Vorwurfs — Locke wäre Rousseaus Vorläufer gewesen. Warum auch nicht, insofern ein Geist auf den andern einwirkt und man zudem die Übereinstimmung Rousseauscher Sätze auch mit denen eines Rollin, Le Clerc u. a. gerne zugiebt? Aber das Eine darf man nicht übersehen: bei Locke ergeben sich die „Gedanken über Erziehung“ nebenbei als gelegentliche Mitteilungen eines erzieherisch tätigen Arztes und Philosophen, als ein pädagogisches Parergon. Hier fand sich zu nüchtern-praktischer Auffassung ebenso nüchterne Sprache. Bei Rousseau aber fühlt man das geniale Feuer, die Leidenschaftlichkeit, das warme Herzblut; ihm war der Stein, den der andre gelegentlich miteingemauert, zum Eckstein geworden.

Die Geistesströmung, die von 1770 etwa an das pädagogische Interesse durchzogen, entsprang somit für Deutschland aus zwei Hauptquellen. Unbändig, über Wasserfälle springend, sich im Laufe überstürzend und nicht der Ufer achtend, lebendig und brausend,

1) Schlosser, Gesch. d. 18. J. IV. Bei ihm kommt Basedow immerhin zu unglücklich weg.

das waren Rousseaus Ideen. In breiterem Bette und ruhiger dahinziehend, manchmal kaum den Grund deckend, manchmal über gefährlichen Untiefen stehend: das die deutschen. Als beide Strömungen sich vereinigt, mochte ein kundig Auge wohl noch eine Weile zwei verschieden gefärbte Streifen unterscheiden. Im Grunde genommen lag daran nichts; die Hauptfache war, daß die Kräfte vereint blieben und veraltete, längst entartete Schulverhältnisse aus der Welt segten.

In jene Zeit fällt die Entstehung der Jugendliteratur.

## 2. Kapitel. Ursprung der Jugendliteratur.

In Büchern, die sich mit deutscher Jugendliteratur beschäftigen, steht gewöhnlich zu lesen, die Zeit der Kinderschriften hätte mit Weißes „Kinderfreund“ angehoben, nachdem schon die Chinesen und Jüder eine Art Jugendliteratur gehabt und ab und zu auch im Mittelalter ein geistliches Kinderbuch verabfaßt worden. Das eine ist so unrichtig wie das andre. Einmal kann gegenüber dem genau abgesteckten Begriff „deutsche Jugendliteratur“ von jenen vereinzelten und in Zeiträumen von Jahrtausenden zerstreuten Schriften nicht die Rede sein, weil sie eben keine eigentlichen Kinderschriften waren. Andrerseits hat die deutsche Jugendliteratur mit Weißes „Kinderfreund“ nicht begonnen; Weiß hat in ihrem Bildungsprozeß zwar hervorragenden Anteil, der Prozeß selbst aber hatte lange vor ihm angefangen. Er läßt sich auf dieselben erregenden Kräfte zurückverfolgen, welche den Anstoß zu der pädagogischen Bewegung gegeben. Auch hier sind England und Frankreich, wo nicht die Geburtsstätten, so doch der Ort, wo ein neuer Gedanke Befruchtung erfahren hat.

Die deutsche Jugendliteratur entwuchs drei Gebieten: die eine Wurzel reichte zu den englischen Wochenschriften, die zweite zu jenen eigenartigen französischen Lehr- und Lesebüchern, deren Prototyp die Schriften von Madame Le Prince de Beaumont sind; die dritte entwuchs der deutschen Literatur selbst.

A. Die Wochenschriften. Das Spiel der geistigen Kräfte in der neuen Zeit war eine ungestüme Reaktion gegen die vorauslaufende Richtung. Wie das in ein elliptisches Gefäß voll Wasser an dem einen Fokus geworfene Steinchen just im entgegengesetzten Brennpunkt eine Welle weckt, so antwortete auf das der Öffentlichkeit gehörende Leben des Mittelalters ein andres der Neuzeit, welches Sinn für Familie und Familienglück bekundet und sich nach innen kehrt; die neue Geistesströmung wendete sich vom Historischen ins Genre. Andrerseits aber wurde sie mehr und mehr demokratisch und ließ an den Regungen der Kultur statt nur wenig Auserwählten die Massen teilnehmen.